



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichtlich-kritische Feldzüge durch das nordöstliche Westfalen

Fricke, Wilhelm

Minden i. Westf., 1889

Die Amtshauser- und die Hünenburg bei Bielefeld

urn:nbn:de:hbz:466:1-9214

dann kann man auf den waldfreien Punkten des Osning ein wunderbares Treiben beobachten. Die Bienen des Nordens streifen alsdann im fröhlichen Gesumme über die Höhen, um ihre Nahrung aus der Sonne zu holen. Leichten Fluges fliegen sie in die dunkle Ebene hinaus, schwerbeladen kehren sie zurück.

Der Verfasser kennt nichts Schöneres, als eine Stunde hoch oben im Osning mit dem Blicke nach Süden und Norden und unter ihm die waldbigen Thäler und Gehänge des Gebirges. Besonders in der Nähe von Bielefeld giebt es solcher herrlichen Punkte viele, an welchen die Schönheit der Landschaftsbilder, verbunden mit dem Stilleben der Bergthäler und Wälder und der emsigen Geschäftigkeit des Menschenlebens, uns so nahe liegen.

Auf einer solchen Höhe lag einst der Verfasser und schaute hinaus in die Ferne über den Blätterozean hinweg. Bienen umsummten ihn, in ihrem Treiben jenen Menschen gleich, die in dem gewerbreichen, zu seinen Füßen sich ausdehnenden Bielefeld die Straßen durcheilten, und aus einem nahen Thale schallte in ergreifenden Tönen das herrliche Waldlied Eichendorffs, das ein Männerchor anstimmte:

O Thäler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald!

Unser Waldgebirge, wie schon bemerkt, in älterer Zeit der „Osning“ genannt, welches Wort also entweder von Asnaecca, das heißt Höhe an der Hase (Asna), oder von Asen—ing, welches „Heim der Asen“ bedeuten könnte, abzuleiten ist, während der Name „Teutoburgerwald“ auf „Waldgebirge um die Teutoburg“ zurückgeführt wird, unser Waldgebirge erhebt sich wie ein Riesenwall aus der südlich vorgelagerten Ebene. In drei Kämme streicht es von Südosten nach Nordwesten fast zwanzig Meilen, doch an den meisten Punkten kaum eine halbe Meile breit. Längsthäler von zuweilen vorzüglicher Schönheit charakterisieren unser Gebirge, dessen Hauptbestandteil der Kalkstein ist. Wo Querthäler auftreten,

finden wir in ihnen die natürlichsten Verbindungen zwischen den anliegenden Gebieten, so zwischen der Senne im Süden und dem Ravensbergischen, Osnabrückischen und Lippischen im Norden.

Wichtige Querthäler sind von Osten nach Westen die Berlebecker Schlucht zwischen Detmold und Paderborn, die Dörenschlucht, der Stapelager, Wistinghauser und der Derlinghauser Durchgang, der Marken- und Schnatgrund, die Bielefelder Schlucht, der Borgholzhauser und der Iburger Paß.

In der Nähe dieser Durchgänge finden wir fast überall entweder das mittelalterliche Castrum, wie im Berlebecker Thal die Falkenburg, bei Bielefeld die Sparenburg, bei Borgholzhausen die Ravensburg und bei Iburg die gleichnamige Feste, oder doch auf den angrenzenden, die Pässe beherrschenden Höhen große Standlager aus fernster Zeit, so die Grotenburg am Berlebecker Thal, die gewaltige Hünenburg auf dem Lönnsberge zwischen der Dören-, Stapelager und Derlinghauser Schlucht und die Hünenburg bei Bielefeld.

Die Lage dieser Überreste aus grauer Vorzeit auf hohen, unfruchtbaren Bergen hat sie vor dem Untergange geschützt, sonst wären ihre Spuren gewiß längst verwischt, ihre Wälle geebnet und zu Acker oder Wiese verwandelt worden. Wir stehen nicht an, diese Hünenburgen, die in je dreistündiger Entfernung von einander liegen, als denkwürdige Punkte des Teutoburgerwaldes zu bezeichnen, Punkte, die der Erhaltung und genauesten Beachtung wert erscheinen, um so mehr, als solche Altertümer unter dem Zahn der Zeit und den Händen der Geschlechter immer weniger werden.

„Zu der Dürftigkeit der aus dem Altertume überlieferten geographischen Nachrichten,“ sagt Hölzermann, „gefellt sich noch der Umstand, daß die Oberfläche der Erde im Laufe der Zeit durch den mächtigen Einfluß der Witterung und Vegetation, sowie durch die unaufhörlich schaffende und störende Hand des Menschen die mannigfachsten Veränderungen erlitten hat. Dieselben sind

um so ausgedehnter und durchgreifender, je mehr die menschliche Betriebsamkeit bemüht gewesen ist, sich den Grund und Boden zu eigen zu machen. Ausgedehnte Waldungen sind allmählich verschwunden, ungangbare Sümpfe ausgetrocknet, hier erheben sich auf ehemals menschenleeren Einöden jetzt blühende Städte und schattige Haine, dort sind volkreiche Wohnplätze in Trümmer gesunken, und die einst üppigen Fluren überzieht nun meilenweit die monotone Decke dürrer Heidkrauts.

Aber so sehr auch der allgemeine Charakter einer Gegend sich im Wechsel der Zeiten verändern mag, einzelne Spuren pflegen doch über oder unter der Erdoberfläche übrig zu bleiben, um von dem früheren Zustande Zeugnis abzulegen. Solche meistens unbeachtet daliegende, dem geschärften Blicke des Forschers aber wohl erkennbare Reste enthalten oft überraschende Fingerzeige und sind als richtige Dokumente zur Ergänzung der vielfachen Mängel und Lücken des schriftlich überlieferten Materials für die Geschichtsforschung von großem Werte. Dieses ist auch der Fall bei den Resten, welche die römische Herrschaft und die Kultur in Deutschland zurückgelassen hat."

Höchst interessant sind unter den Resten vorhistorischer Zeit jene denkwürdigen Wallburgen überhaupt, die als Zufluchtsstätten von Gaubewohnern angelegt wurden, um in ihnen Hab und Gut beim Herannahen des Feindes unterzubringen. Man hat sie nicht mit Unrecht auch wohl Bauernburgen genannt. Die meisten derselben liegen versteckt im Gebirge unter mächtigen Buchen und Eichen; viele sind nur roh, andere mit großer Intelligenz angelegt. Zwiebel förmig kapseln sich oft Wallringe an Wallringe um oder an ein hochliegendes Kernwerk.

Die sich auskeilenden Ringe steigen zumeist abwärts und haben den Zweck, einen mehr unten liegenden Quell zu umfassen. Erde und Steine, wie die Umgebung sie bot, bilden das Material der Wälle, von denen oft nur die des Kernwerkes gefügtes Mauerwerk zeigen. Unter Wald liegend, haben sich diese uralten

Bauernburgen gut erhalten, doch, wurde der Berg später entholzt, dann verflachten sich die Wälle, so daß sie heute kaum noch zu erkennen sind.

Auf meinen Wanderungen durch den Süntel und Osning bin ich oft auf Reste solcher Burgen gestoßen. Eine derselben habe ich die Amtshäuser genannt, da sie im Bezirk dieses Dorfes nahe bei Bielefeld liegt. Etwa dreiviertel Stunden westlich von der Hünenburg der letztgenannten Stadt gelangt man über den Sennberg zum Buseberg, auf welchem ein viereckiges Wallwerk, die Schwedenschanze genannt, sich erhebt, dessen Seiten 35 und 30 Schritt Länge und 6—7 Fuß Höhe haben. Dies Wallwerk, eine Warte mit wundervoller Fernsicht in die Senne und nach Norden, gelegen auf dem Rücken eines mächtigen, kahlen Berges, mag, wie seine modernisierte Form und sein Name andeutet, auch in späteren Zeiten als Bugaus benutzt sein, früher aber diente es einer nahen Bauernburg als Warte und war alsdann vielleicht weniger regelmäßig gestaltet.

In dem Sattel, welcher den Buse- und Sennberg *) verbindet, treten nämlich nach Norden hin zwei Wälle in das Joch, die nach den Flanken der genannten Höhe hin divergierend laufen. Der westliche Wall und Graben teilt in der mittleren Höhe des Buseberges mehrere Laufgräben aus, die auf die nahe Schwedenschanze zugehen, ohne diese aber zu erreichen oder überhaupt zu steigen. Nicht weit vom Fuße des Gebirges läuft der Hauptwall oberhalb eines kleinen Gehöfts nach Osten ab und umfaßt hier den Quellauf eines Bächleins, das heute mehr unterhalb des Berges entquillt, früher aber, wie die Depression des Bodens andeutet, etwa 15—20 Fuß höher seinen Ausgangspunkt gehabt haben muß. Der Wall führt nun nach der Flanke des Palsterberges hinüber, um hier mit dem zweiten Wallgraben sich zu ver-

*) Der eigentliche Sennberg liegt mehr östlich; Palsterkamp werden die kleineren Zwischenhöhen genannt.

einigen und so das Ganze abzuschließen und die Bauernburg zu vollenden, welche an der Südostseite außer mehreren Wehren noch tiefe Schluchten aufzeigt, die zur Verteidigung gegen die von dieser Seite am meisten drohende Gefahr dienen.

Der Ostgraben zeigt deutlich an, daß ein Quellauf durch denselben geflossen ist, der vielleicht bei starken Regengüssen noch heute Wasser zeigt, worauf besonders auch die tiefen Thaleschnitte unterhalb noch hinweisen.

War man gezwungen, diese nördlich an das Gebirge sich anlehrende Burg zu verlassen, so blieb der Rückzug über den Sattel frei und man gelangte dann, den rechts liegenden Berg nördlich flankierend, in nordöstlicher Richtung in ein Bachthal von außerordentlicher Tiefe, in das, von Norden kommend, eine Landwehr mündet, wodurch mithin eine Rückzugslinie geboten wurde, durch die man sich den Blicken der Verfolger zu entziehen vermochte.

Dieser Bauernburg, die etwa fünfzehn Morgen umfaßt, diente die Schwedenschanze, aber nicht in ihrer heutigen, modernisierten Form, als Lugaus. Die Wälle ihrer Westseite sind am besten erhalten, doch hat das sogenannte Plaggenmähen ihre Höhe sicherlich stark beeinträchtigt. Ihre Lage ist, wie wir oben gesehen haben, vorzüglich gewählt. Die Vorberge nach Süden verdeckten sie, und die naheliegenden reichen Quellen im Amtshausen Thal boten dem Vieh Wasser in Fülle; zahlreiche Hügelgräber in der angrenzenden Ebene aber deuten darauf, daß sie oft benutzt wurde.

Gehen wir über die Palsterkamper Höhen und den Sennberg nach Osten, so gelangen wir nach einer starken halben Stunde in eine zweite Burg, die Hünenburg am Gadderbaumerthal bei Bielefeld. Auf einem scharf nach Süden vortretenden, gegen 1000 Fuß hohen Berge gelegen, mit einer Fernsicht nach Süden sondergleichen, deuten die Wälle dieser Burg, niedrig und abgeschwemmt wie sie sind, auf ein hohes Alter. Aber nicht

bloß die Lage am Pässe scheint die Veranlassung zu ihrer Erbauung gewesen zu sein, auch eine Quelle trieb dazu an, doch liegt dieselbe nicht innerhalb des Walles, sondern etwa hundert Meter westlich von der Nordwestecke der Feste. Der mit der letzteren auf gleicher Höhe liegende Born machte ein Hereinziehen in das Wallsystem überflüssig, obendrein aber fließt er nach Norden ab, von wo man den Feind nicht erwartete, dem er also verborgen blieb.

Es scheint, daß aus dem westlichen Walle sich ehemals ein zweiter ausgekeilt hat, der aber nunmehr fast gänzlich verschwunden ist. Dagegen führt noch nach Norden hin ein solcher um eine wartartige Höhe und umschließt dabei den schwächsten Theil der Wallburg, den Zuweg von Bielefeld aus, der über den schmalen Rücken eines Berggrates läuft, als dessen mächtiger Südpfeiler eben die Höhe zu betrachten ist, auf welcher das Wallwerk liegt. Die genannte zweite Walllinie geht auf der Ostseite in der Nähe des Steinbruches, der die Südlinie der Feste, die hier tief an dem Berge herabsteigt, fast völlig vernichtet hat, in den Hauptwall ein. Möglicherweise umschloß dieser Nordostwall ehemals nicht bloß den Zugang von Bielefeld aus, sondern auch die Quelle, doch ist er nur bis zu dem genannten Wege, der bekanntlich an dem kleinen Restaurant vorbeiläuft, also mehr unterhalb des letzteren, noch zu verfolgen. Fast mitten durch die Feste, den östlichen Wällen parallel, läuft ein Wallgraben dem nördlichen Eingange zu, der, wenn er mit dem mutmaßlichen westlichen Binnenwalle verbunden war, mit diesem ein sogenanntes Kernwerk hergestellt haben kann, in dessen nordöstlichem Punkte jetzt das trigonometrische Wahrzeichen sich erhebt.

An der Stelle, wo der Binnengraben sich dem nördlichen Zugange nähert, befinden sich eine Anzahl Rillen oder Gräben, die parallel laufen und nur eine mäßige Länge haben. Wir trafen dieselben Bildungen an der Glenneburg beim Schulzen Waltrup und zwar ebenfalls dicht vor dem nördlichen Zugang derselben, vor welchem eine Warte gelegen zu haben scheint.

Was haben diese Einschnitte zu bedeuten? Waren sie die Tränkstellen für das Vieh, Lagerplätze oder Hünengräber?

Mit der Amtshauser hat die Bielefelder Hünenburg auch etwas gemein. Es ist dies ein sogenannter Hünenkeller, der bei jener zwischen der Schanze und dem oberen Walle, bei der letzteren in der Form eines Bergspaltes an der Südwestseite sich befindet. Es entsprechen beide den bekannten Trichtergruben oder Hünensauten, die man bei den meisten Bauernburgen antrifft; man nennt sie auch Mardellen, Wendenkeller. Welchem Zwecke diese in fast allen Bauernburgen befindlichen Vertiefungen gedient haben, ist nicht zu ersehen. Liegen sie neben künstlichen Warte-
hügeln, so könnte man sie als Quellen des Stein- und Schuttmaterials ansehen; möglicherweise mag hierzu auch die steinbruchartige Vertiefung an der Schwedenschanze gedient haben, nicht aber der Hünenkeller unseres Walllagers, der vielmehr einem Spalte ähnlich sieht, dem früher ein Quellchen entlief.

Nach dem allgemeinen Eindrucke ist die Hünenburg sehr alt, älter als die im Amtshauser Bezirke. Am nördlichen Walle, durch den jetzt zwei Wege führen, scheint das Innere aus lose gefügten Steinen zu bestehen. Wir wären geneigt, ihre Entstehung in die Zeit der Teutonienwanderung und noch früher zurückzuverlegen, denn das Profil ihrer Wälle ist so schwach und eigenartig, daß man dasselbe mit keinem andern vergleichen kann.

Hölzermann spricht sich folgendermaßen über dies Walllager aus:

„Das Werk ist das Lager eines zur Beobachtung der Straße, welche durch den Paß bei Bielefeld aus Westfalen zur mittleren Weser führte, ausgestellten Wachtpostens. Die Konstruktion des Lagerwalles verrät einen germanischen Ursprung. Der gewählte Punkt ist sowohl die höchste, als auch die am meisten gegen Westen vorspringende Kuppe des Gebirgszuges. Der südliche Teil der Burg ist durch einen neuerdings dort angelegten Steinbruch gänzlich zerstört, der noch erhaltene Teil weist

*auch bei
Borchen*

durch Grundriß und Profil auf einen Versuch, römische Lagerformen nachzuahmen, hin, doch ist sowohl die Ausführung des Baues, als auch die Benutzung des Terrains noch ebenso unvollkommen, wie bei den Ringwällen der früheren Urzeit. Man kann daher die Zeit der Römerkriege als den spätesten Zeitpunkt der Erbauung bezeichnen.

Die aus derselben Zeit stammende Umwallung des Lönzberges bei Derlinghausen hat mit obiger eine gewisse Ähnlichkeit in bezug auf den Grundriß, nicht aber in bezug auf das Profil.“

Es scheint nach den obigen Worten Hölzermann zum Teil wohl der Meinung gewesen zu sein, als könnte die Burg aus der Zeit der Cimbern und Teutonen stammen, und ein anderer Forscher weist sogar direkt auf die Grotten- oder Teutoburg als auf ein Bauwerk dieser wandernden Stämme hin, die auf ihren Zügen überall einen festen Halt zu gewinnen bestrebt gewesen wären. Über das Alter der Wallwerke der Hünenburg bei Bielefeld ist also nichts Bestimmtes zu sagen, doch möchten wir es keineswegs für einen Beobachtungsposten halten, denn dazu ist sie zu groß, und es wäre der dichter am Passe liegende Blömkeberg, an welchem die Lutten vorüberfließt, zu diesem Zwecke viel geeigneter gewesen, denn dieser bietet neben dem nahen Wasser fast dieselbe immerhin einseitige Fernsicht in die Senne.

Dennoch dürfen wir sie auch zu den Bauernburgen rechnen. Sie ist, wie die Babilonie, die Heisterburg, die Lönz- und Havixburg ein Zufluchtsort der Umwohner gewesen, wenn gleich sie viel früher entstanden sein mag. Noch zur Sachsenzeit mag sie zu diesem Zwecke verwandt sein, doch war möglicherweise damals schon die mehr versteckt liegende Amtshausen Burg an ihre Stelle getreten.

Überhaupt aber sind diese Bauernburgen die ehrwürdigsten Denkmale alter Zeit, ein Stück Geschichte, das in mehr als einer Beziehung bedeutsam ist. Wer denkt nicht bei ihrem Anblicke

an die Kämpfe mit den Römern, denkt nicht an die Einfälle der Franken, an das hochherzige Bauerngeschlecht, das am Osning und Süntel wohnte und sich freiheitsstolz den Eroberern entgegen warf? Nach Karl dem Großen sollte es anders werden; freilich nicht mit einem Schläge war der freie Sinn zu beugen, Jahrhunderte gehörten dazu, ihn zu bezähmen. Von Karl dem Großen bis zu Heinrich dem Löwen, der das Erbe Wittekind's in Westfalen antrat, reicht die Epoche des Niederganges der freien Bauern: Ritter traten an ihre Stelle, Castra an die der Bauernburgen.

Besonders in Sachsen war der Niedergang des freien Mannes ein harter. Nicht ohne Grund ist daher der Widerstand gegen die Neuerungen Karl's des Großen ein so heftiger gewesen. Die Freigrafen sowohl wie die Bischöfe mit ihrem Gefolge, den Ministerialen, gestalteten bald eine neue Ordnung der Dinge, bei welcher die Freiheit des Volkes verschwand wie Schnee vor der Sonne. Jene aber erwies sich keineswegs als eine belebende. Ihre Strahlen waren kalt wie die des Nordlichts. Kirchenzehnten und Feudalwesen nahmen überhand, und die alten, dezimierten Edelingelassen lenkten bald, um nicht alles zu verlieren, ein und ließen den gemeinen Mann im Stich. Wie thöricht ist es, mit Vergnügen zu lesen, wie Bistümer und Klöster wie Pilze aus der Erde schossen. Für unser schönes Sachsenland ist Karl der Große verderblich gewesen, denn seine Einführung der hehren Religion der Liebe war eine blutige und dem ehrenfesten Sachsen Luft und Licht abschneidende. Unser Stamm mit seiner herrlichen Verfassung verlor viel, sehr viel, und daher ist auch sein lange andauernder Haß gegen das Christentum und dem mit ihm damals verkörpert erscheinenden Königtum erklärbar.

Schon Ludwig der Fromme versuchte dem Niedergange des Volkes Einhalt zu thun, und als in dem Kampfe zwischen Lothar und Ludwig dem Deutschen, dieser sich auf den Adel, jener sich auf das deutsche Volk stützte, dem er die alten Freiheiten ver-

sprach, erhoben sich in Sachsen die Gedrückten, und der Stellingakrieg begann. Neue Hoffnung belebte die Hörigen. Sie gedachten alter Zeiten, doch ach, es blieb alles ein schöner Traum! Lothar und Ludwig schlossen Frieden und der letztere warf im August 842 den Stellingabund nieder. Vierzig Führer wurden enthauptet, vierzehn erhängt und Tausende verstümmelt. Im Stellingakriege mögen die Bauernburgen zum letzten Male als Sammel- und Schutzplätze gedient haben, so auch die Hünenburg. Nicht lange hernach taucht in dem nahen Spalt die Sparenburg auf; das Castrum trat an die Stelle des Wallagers.

Aber nicht nur in Sachsen herrschte der Druck. Überall vollzog sich dieser Prozeß. Wohl suchte man sich in Aufständen Luft zu verschaffen, so in der Normandie unter Richard II., so in Jütland und Schoonen um 1180, so in Ditmarschen und Kennemaren, so in der Picardie unter dem Meister aus Ungarn, in der Empörung des Jacques-bonhomme und endlich in den Bauernaufständen in Deutschland. Seltsamerweise blieb unser Westfalenland bei den letzteren still und dumpf. Der Bauer war hier gründlich niedergehalten oder er hatte sich eine gewisse Freiheit zu bewahren gewußt, vor allem in den sogenannten Hoden, einer andern Art von Bauernburgen, Schutz gefunden.

Nur einmal noch war das alte Freiheitsbewußtsein der Sachsen rege geworden, in dem Kampfe gegen Heinrich IV. Allein in den nun folgenden Kämpfen litt wiederum der Bauer am meisten. Ging die Schlacht verloren, so rettete sich zumeist der Adel auf seinen schnellen Rossen; jener aber konnte nicht entfliehen und fiel der feindlichen Reiterei zum Opfer.

Unter den Billungern schon hatte das Rittertum in Westfalen mächtig zugenommen; Burgen waren entstanden, die jetzt zum teil längst von der Erde verschwunden sind. Wir finden den Kern der Wittekindschen Güter im Besitze der sächsischen Herzöge. Die Porta Westfalica mit ihrem Wittekindsberge zeigte eine mächtige Feste, die Schalksburg, in welcher der Herzog Bernhard II. von

Kaiser Heinrich II. 1019 belagert wurde. An der Stelle dieses Castrums, das gewiß damals oder doch später zerstört wurde, erhob sich später das feste Haus der Herren vom Berge. Auch Enger gehörte den sächsischen Herzögen und schaute drohend nach Osnabrück, dem Sitze des Bischofs und Kaiserfreundes Benno hinüber. Von hier aus warf sich später Heinrich der Löwe mit seinen Anhängern, dem Grafen Adolf II. von Holstein-Schaumburg, Bernhard von Rasteburg, Günzel von Schwerin, Bernhard von Welppe, Konrad von Lauenrode, Ludolf und Wulbrand von Haltermund, dem Edlen zur Lippe und andere mehr, auf die ghibellinischen Dynasten, auf Simon von Tecklenburg, Hermann von Ravensberg, Heinrich von Arnberg, Wedekind von Schwalenberg, die bei Osnabrück auf dem Halersfelde seiner harrten. „Der Herzog erzeiget sich als ein Lew, so brüllet und fras er um sich, daß jedermann für im grawet,“ so heißt es in einer Chronik. Simon von Tecklenburg wurde gefangen genommen und trat, besiegt von der Großmut und Erscheinung des Löwen, zu dessen Partei über, der er dann bis zum Untergang treu anhing. Der Welfenherzog aber verlor in Folge dieser Schlacht einen treuen Anhänger, den Grafen Adolf, der besonders zum Siege beigetragen hatte. Er wollte die gemachten Gefangenen dem Herzoge, wie die übrigen es thaten, nicht überlassen und wurde deshalb von Günzel von Schwerin und Konrad von Lauenrode scharf angelassen, worauf er erwiederte: „Ich habe beim Herzoge ein ewiges Pfand der Treue und das ist mein Vater, der sich für ihn erschlagen ließ; gebe ich die Gefangenen dahin, so bin ich höllig habelos, denn ich habe das letzte daran gegeben, für den Herzog zu rüsten.“

Tief beleidigt verließ Graf Adolf dann die welfische Partei, welche bald darauf unterlag. Das Rittertum trat fortan immer mehr in den Vordergrund, und die Bauernburgen lagen öde, da der Bauer, leibeigen wie er war, nichts mehr zu verlieren hatte; doch zurück zu ihren alten Trümmern!